

Grzegorz Rossolinski-Liebe: „Stepan Bandera“

## Leben und Nachleben des ukrainischen Nationalisten

Von Matthias Bertsch

Deutschlandfunk, Andruck, 03.02.2025

**Stepan Bandera war ein ukrainischer Nationalist, radikal und faschistisch. Der ehemalige ukrainische Botschafter in Deutschland, Andrij Melnyk, verehrt Bandera als Helden im Kampf für eine freie Ukraine und dementierte in einem Interview, dass Banderas Anhänger an Massenmorden beteiligt gewesen seien. Woher rührt dieser Bandera-Kult, diese ideologische Geschichtsverdrehung, die ja wiederum der Kreml gegen Kiew ins Spiel bringen kann? Dem ist der deutsch-polnische Historiker Grzegorz Rossolinski-Liebe auf den Grund gegangen. Seine Biographie spürt dem Leben und Nachleben Banderas nach.**

„Slawa Ukraïni: Ruhm der Ukraine!“ Auch in Deutschland wird diese Parole mit der Unterstützung des ukrainischen Kampfes gegen den russischen Angriffskrieg verbunden. Nach der Lektüre des Buches von Grzegorz Rossolinski-Liebe gehen einem diese Worte nicht mehr so leicht über die Lippen. Der Historiker beschreibt, wie die Wehrmacht 1941 in das von Juden, Polen und Ukrainern bewohnte Lemberg einmarschierte. Zu den deutschen Einheiten gehörte auch ein ukrainisches Bataillon.

„Beim Einmarsch in Lemberg wurden die ukrainischen Soldaten dieses Bataillons von den Einheimischen mit dem von der OUN geprägten faschistischen Gruß ‘Slawa Ukraïni!’ begrüßt. Die Ukrainer in Lemberg waren vom Anblick der Ukrainer in deutschen Uniformen begeistert. Als das Bataillon auf den Marktplatz marschierte, begrüßten die Menschen die Soldaten nicht nur mit Blumen, sondern knieten auch nieder und beteten.“

### Nationalismus im Sinne von Faschismus

Die OUN, die Organisation Ukrainischer Nationalisten, war zu diesem Zeitpunkt von den Nationalsozialisten zwar schon verboten, und ihr Anführer, Stepan Bandera, saß in Berlin im Gefängnis – die OUN hatte in Lemberg einen ukrainischen Staat ausgerufen, was die Nazis nicht duldeten -, doch das änderte nichts an der Wesensverwandtschaft beider Bewegungen, wie sie OUN-Anhänger bereits 1938 verkündet hatten.

Grzegorz Rossolinski-Liebe

### Stepan Bandera. Leben und Kult

Wallstein Verlag

574 Seiten

46,00 Euro

„Der zukünftige ukrainische Staat wird ein Staat sein, der auf nationalsozialistischen Grundprinzipien beruht. Die Ukrainer verwenden das Wort 'Nationalismus' im Sinne von 'Nationalsozialismus' oder 'Faschismus'. Die Ukrainer pflegen freundschaftliche Beziehungen zu anderen zeitgenössischen nationalistischen Staaten und Nationen, weil sie in ihnen gesunde Kräfte sehen, die den Bolschewismus bekämpfen werden.“

Der Autor belegt anhand zahlloser Beispiele, was das in der Praxis hieß. Die ukrainischen Nationalisten gingen mit großer Brutalität gegen alle vor, die nicht dem Ideal eines ethnisch reinen Staates entsprachen. Vor allem in Galizien, dem Zentrum des ukrainischen Nationalismus, wurden Juden und Polen zu Zehntausenden ermordet. Bandera selbst machte sich dabei nicht die Hände schmutzig. Er saß in polnischen und dann in deutschen Gefängnissen – zeitweise sogar im KZ in Sachsenhausen. Und doch war der Sohn eines griechisch-katholischen Priesters der Kopf der OUN.

„Bandera hatte keine 'böse', monströse oder sadistische Persönlichkeit, wie einige seiner Kritiker behaupten. Das große Unbehagen an seinem Charakter resultiert aus der Tatsache, dass er sich fanatisch der Idee der 'Befreiung' der Ukraine hingab. Er verstand Massengewalt als ein politisches Instrument und kannte kein Mitgefühl für 'Besatzer' und 'Feinde der Nation'. Ihre Beseitigung betrachtete er als Notwendigkeit und politischen Erfolg und war bereit, zu diesem Zweck Tausende seiner Anhänger in den sicheren Tod zu schicken.“

### **Geschichte des ukrainischen Nationalismus'**

Rossolinski-Liebes Buch ist mehr als eine Biographie Banderas, es ist eine Geschichte des ukrainischen Nationalismus'. Dieser war vor allem im Westen der Ukraine, wo sich die bäuerlichen Ukrainer den wohlhabenderen Polen unterlegen fühlten, weit verbreitet, während der Osten des Landes stark von Russland geprägt war. Dort spielt Bandera eine deutlich geringere Rolle - bis heute.

Der Krieg endete mit Massenvertreibungen und einer ethnischen Trennung von Polen und Ukrainern. Die OUN begrüßte das und nahm den Partisanenkampf gegen die neuen Machthaber auf – um jeden Preis, wie es ein Anführer der Ukrainischen Aufständischen Armee formulierte.

„Die OUN sollte alle vernichten, die die sowjetische Autorität anerkennen. Nicht einschüchtern, sondern ermorden. Wir sollten uns keine Sorgen machen, dass man uns für unsere Brutalität verdammen wird. Es macht nichts aus, wenn nur die Hälfte der 40 Millionen Ukrainer überleben wird.“

### **Tod im deutschen Exil**

Die sowjetischen Machthaber reagierten nicht minder brutal. Tausende wirklicher und vermeintlicher OUN-Anhänger oder -Sympathisanten wurden hingerichtet, zehntausende deportiert. Anfang der 50er Jahre war die Ukrainische Aufständische Armee zerschlagen. Doch der Kampf Banderas und anderer Diaspora-Ukrainer ging weiter – mit Unterstützung westlicher Geheimdienste und dem neu gegründeten Bundesnachrichtendienst, wie Rossolinski-Liebe schreibt. Das Zentrum der Aktivitäten war München, wo Bandera unter falschem Namen lebte. Dennoch wurde er vom sowjetischen Geheimdienst aufgespürt und

1959 ermordet. Das machte ihn endgültig zum Märtyrer, der im „heldenhaften Kampf“ für eine freie Ukraine gefallen war. Ein Bild, das vor allem in der Diaspora gepflegt wurde, sich dann aber auch in der Ukraine verbreitete.

### **Das Nachleben**

Vor allem im Westen des Landes entstanden zahlreiche Bandera-Denkmäler. Und 2008 beschloss das ukrainische Parlament, den 100. Geburtstag Banderas im Januar 2009 öffentlich zu feiern.

„Der ukrainische Präsident Juschtschenko erklärte bei einer Gedenkveranstaltung am 22. Dezember 2008: 'Heute ehren wir einen der Führer der ukrainischen Befreiungsbewegung, der in der Zeit des tödlichen Kampfes den Geist unserer Nation zum Blühen gebracht hat.'“

„Stepan Bandera – Leben und Kult“ endet 2010, das ist das größte Manko dieses beeindruckenden Buches. Wie sich dieser Kult seit dem Überfall Russlands verändert hat, wird nur mit wenigen Worten angesprochen. Putins Krieg in der Ukraine habe die Weigerung, sich kritisch mit dem ukrainischen Nationalismus auseinanderzusetzen, noch verstärkt, schreibt der Autor, und verweist darauf, dass die Verherrlichung Banderas dem Kreml-Herrscher geschichtspolitische Munition für seinen Angriffskrieg liefere. Doch letztlich geht es nicht um Putin, sondern darum, dass sich die Ukraine den dunklen Seiten ihrer Geschichte stellt – und dafür ist das Buch von Rossolinski-Liebe bestens geeignet.